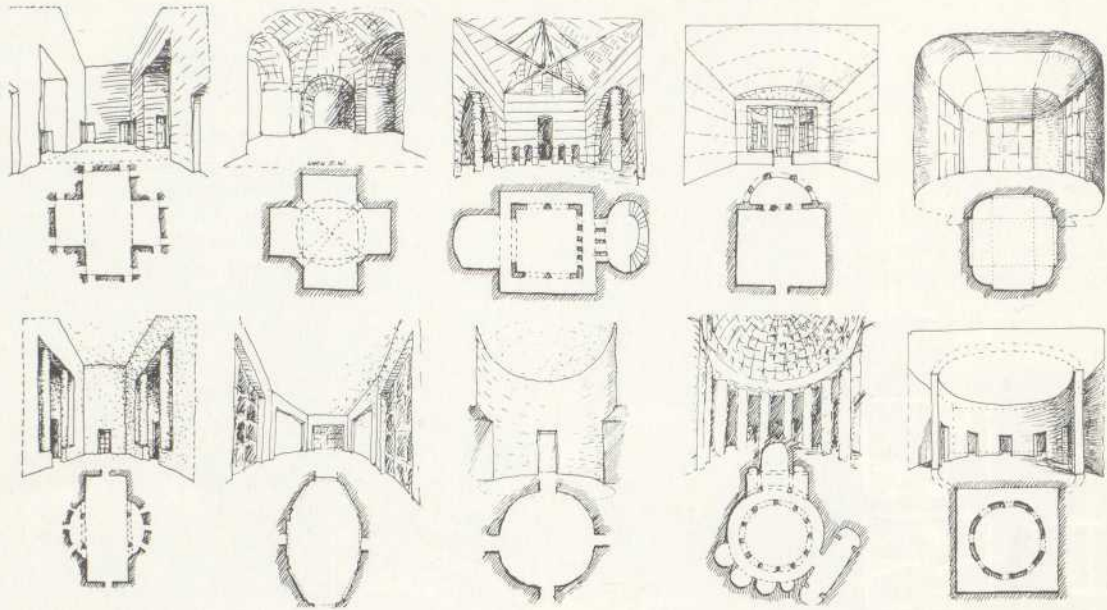


ZU DIESEM HEFT



RAUMPLÄNE

Diesen Begriff haben wir absichtsvoll vor dieses Heft gesetzt. Nicht, um in die allgemeine Loos-Euphorie miteinzustimmen, sondern um die Art und Weise zu charakterisieren, mit der in diesem Heft die Auseinandersetzung mit dem Grundriß aufgenommen werden soll: mit dem Grundriß als Raumplan.

Der Begriff des Raumplans bedarf einer besonderen Erklärung. Heinrich Kulka hat ihn geprägt, um den Loss'schen Beitrag zum Freien Grundriß zu charakterisieren. Gemeint ist damit ein neuer Umgang mit dem Raum, ein freies Planen von Räumen, das sich über die Vorgaben der überkommenen Baukultur in Form der Geschoß-(Horizontale) und Baukörpergliederung (Vertikale) hinwegsetzt. Der Raum soll nach diesem Verständnis wie eine Stadt angelegt sein. Er soll „Straßen und Wege (haben), die (...) zu Plätzen führen ... (Josef Frank).

Sicherlich ist dieser Begriff historisch gebunden und nicht unmittelbar auf die Gegenwart übertragbar. Trotzdem bezeichnet er unvergleichlich besser als andere eine Sichtweise auf den Grundriß, die im Grundriß nicht ein Flächenkalkül (der Spargrundriß, der rationale ...) sieht, sondern einen Raumorganisor und damit Verbindungen zu knüpfen, Denkräume für eine Diskussion zu öffnen erlaubt, die sich bisher mehr um Fragen des Stadtbaus, des Stadtplans kümmerte als um eine so banale Frage wie den Grundriß. Sieht man aber den Grundriß so, und wir versuchen es mit diesem Heft zu tun, dann öffnen sich auch in der kleinsten Kammer neue Perspektiven.

Soweit die Absicht des Heftes. Was fördert sie zutage? Eine erste Antwort ist schnell gefunden – eine neue Disposition der Räume. Schaut man sich nämlich im Heft um, fällt auf, daß die Grundrißorganisation kaum noch funktionalistischer Tradition folgt. Weder funktionale noch konstruktive Überlegungen spielen eine ausschlaggebende Rolle. Ausschlaggebend ist stattdessen eine Raumidee, gleichgültig, wie man sich ihr nähert, durch Bezugnahme der Baugeschichte oder der Ökologie. Sie herrscht vor; nachgeordnet sind ihr Fragen der Gebrauchsfähigkeit, mehr noch, z. T. wird sie bewußt gegen die Gebrauchsfähigkeit der Räume durchgesetzt. Sieht man weiter zu, bemerkt man, daß sich wenigstens in Ansätzen eine neue Grundrißdisposition abzeichnet, die ich so charakterisieren möchte: Hierarchisierung der Disposition zugunsten einer Wohn-Halle und gleichwertige Behandlung der übrigen Räume. Diese Prinzipien organisieren den Grundriß nach dem Modell der Halle (für den Zentralraum) und Kammer (für die Nebenräume). In

den vorgestellten Arbeiten ist die Halle entweder Wohn-Raum (Krier, Schulten) oder Wohn-Küche (Arbeitskreis für Humanökologie) oder Diele (Linke) etc., während die Nebenräume mehr oder weniger stark als Kammer ausgebildet sind. Eine andere Disposition sei wenigstens noch am Rande erwähnt, da sie aus Platzgründen im Heft nicht mehr aufgenommen werden konnte: die kammerartige Gliederung des Grundrisses (Siza, Ungers u.a.). Die Räume werden unterschiedslos gleich behandelt; sie differieren weder nach Zweck noch Sozialcharakter. Besteht Bedarf nach mehr Platz, werden einfach zwei Kammern zu einem Raum zusammengezogen.

Ohne in den Fehler zu verfallen, in Ansätzen schon eine Tendenz erkennen zu wollen, läßt sich doch sagen, daß sich mit dieser Grundrißdisposition ein anderes Lebensmodell ankündigt, das, wenigstens von seinen räumlichen Voraussetzungen her mehr auf (Wohn-)Gemeinschaft und weniger auf Vereinzelung angelegt ist. Was denn noch fehlt, ist die soziale Einlösung dieser räumlichen Versprechungen: bsp. durch Wohngemeinschaften, Einküchenhäuser, wie im zitierten Beispiel (Baufrosche). Aber nicht nur um ein Mehr an Gemeinschaft geht es, sondern auch um eine Mehr an Sinnenfreude. Und so ist es nur natürlich, daß das in den Mittelpunkt rückt, also die Stelle der Halle einnimmt, was Freude bereitet: das Zusammenleben, das Essen-Zubereiten und Essen, die Erziehung der Kinder und das Spiel etc. Erste Zeichen einer sinnfrohen, barocken Architektur.

Unabhängig aller möglichen Potentiale dieser Grundrißdisposition, muß aber angemerkt werden, daß sie sich weiterhin im Rahmen der durch die Moderne kodifizierten Vorgaben bewegt. Was Haus oder Wohnung im Ganzen, was Bad oder Küche im Besonderen als Lebensmodell räumlich fixieren: den Familienverbund, den Raum des Privaten, die Topologie des Innenraums, die Ausstattung der Innenwelt – bleiben im wesentlichen unangetastet. Was die Küche beispielsweise als Lebensmodell an sozialem Verhalten der Familie auferlegt, die Ausgrenzung bestimmter Tätigkeiten aus dem Wohn- und Lebenszusammenhang in eine abgeschlossene Zelle, wird höchstens in Form der Zuordnung (Wohnküche) berührt, aber noch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. In einer weiteren Ausgabe von ARCH⁺ werden wir diesen Fragen unter dem Titel: Neue Wohn- und Lebensformen nachgehen. Dieses Heft regt zu solchen Fragen an, läßt sie aber noch unbeantwortet.

Nikolaus Kuhnert